

Zwischen Alltag und Artefakt

Erwin Wurm stellt sich im 20er Haus mit Arbeiten aus den letzten fünf Jahren vor

Wien – Plötzlich diese Übersicht: Sehr sparsam verteilen sich diverse Monitore, zwei Tische samt Sitzgelegenheiten und einige weißlackierte Holzplatten im Museum des 20. Jahrhunderts, auf daß daraus eine Ausstellung werde. 22° C hat Erwin Wurm die Versammlung von Arbeiten der letzten fünf Jahre genannt, und so abgekürzt der Titel ist, so karg gibt sich das ganze Projekt.

Auf den Tischen liegen in Buchform gebrachte Fotokopien, auf den Platten hat sich Staub abgesetzt, und auf den Bildschirmen laufen Videobänder ab. Diese Tapes schwelgen auch nicht gerade in Artifizialität: 1000 Gesichter bieten sie dar oder einen gewissen „Jakob“, der sich einer Gewichtszunahme unterzogen hat.

Erwin Wurms in die Neunziger übersetzte *Arte Povera* übt sich im schlichten Stattgeben dessen, was sowieso passiert. Daß das Dargebotene einer ästhetischen Setzung entsprang, legt einem erst das Museum nahe. Die Institution stärkt ihm den Rücken: Das macht gerade das Problem dieser als Kunst inszenierten Alltagsdetails aus.

In diesem Jahr hat sich Erwin Wurm unter dem Titel *Expedition Stadträume* in Köln, New York und Wien vorgenommen, indem er den Asphalt von Allerweltsflächen mit einer *Staubskulptur* bevölkerte. Das Arrangement aus feinem Dreck, das jeweils

zum Quadrat gefügt ganz einfach auf dem Boden lag, fiel kaum auf, man mußte sensibilisiert sein, um seinen Charakter als künstlerische Arbeit ins Auge zu fassen.

Nur wo sie irritiert ist, beginnt ästhetische Erfahrung. Die Neunziger kümmern sich verstärkt um diese minimale Unterscheidung zwischen Kunst und Nicht-Kunst, zwischen Artefakt und Alltag, über die allein der Betrachter verfügen kann. Es geht nicht um jene Frage der *Doppelkodierung*, der Vielfalt von Interpretationsmöglichkeiten, die man an Kunst anlegt. Die viel entscheidendere Frage ist nun, ob das, was in aller Lapidarität vor Augen liegt, überhaupt Kunst und deshalb ein Anlaß ist, den Mechanismus des Interpretierens in Gang zu setzen.

Erwin Wurms Arbeit nistet sich in diesem Spalt ein. Wenn einer dicker wird, wie jener „Jakob“ des Videobandes, dann kann Freßsucht dahinterstehen. Es kann auch ein Kunstbegriff darin verborgen sein, der avancierte Wille zu einer Körperskulptur, die in der Gewichtszunahme das Prozeßhafte inszeniert. Im Alltag wird man ersteres zugrundelegen, im Museum letzteres vermuten: Irritation ist von vornherein ausgeschlossen. Erwin Wurms Arbeiten sind, da mag die Ausstellung noch so unpräzise sein, innerhalb des Kunstbetriebs nicht präsentabel.

Rainer Metzger



Unverkennbar hat „Jakob“ Speck angesetzt. Wenn ein Künstler wie Erwin Wurm das auf Video festhält, dann liegt darin auch eine skulpturale Veränderung. Foto: Museum Moderner Kunst